

Ich habe schon in viele
Augen hineingeschaut
Wie in einen Becher
ohne Boden -
in deinen Augen
fehlt der
Wein

Das Weibchen deines Augenpärchens
hat sich zurückgezogen
in sein Reich und
trauert dort daß
es nicht lieben
darf wenn
es will

Du sagst mir nie
daß du mich liebst

du liebst mich nicht
weil ich dich liebe

ich lieb dich nur
wenn du mich liebst

irgendetwas steht
zwischen uns

wahrscheinlich
die wahrheit

a.k. (ohne
Kommentar)

Die Wahrheit
ist eine
Not

Zur Not
gibt es
die Lüge



Mit dem BaUHLADEN unterwegs
Der Mond ist eingegangen

Jeder (...) Deutsche schreibt heimlich Gedichte. Kommt Besuch – weg damit. Kein Thema für die Bekanntschaft. Warum nicht. Ich halte (Auf)Schreiben für wichtig, für sich selbst und andere.

Nur an Verlage mochte ich meine Gedichte nie verschicken; ich finde, Gedichte kann man nur einzeln verkraften und verkaufen – als Lesezeichen. So sind sie billiger und haben immer mal wieder die Chance, gelesen zu werden – Bücher wenden einem nur den Rücken zu und Gedichtbändchen verschwinden ganz dahinter. Mit Lesezeichenlyrik kann man sich seine Auswahl selbst zusammenstellen und vielleicht findet Frau Schmitz Zugang zur Lyrik – wenn in einem Schreibwarenladen der „Panther“ von Rilke als Lesezeichen von der Schnur baumelt.

Um Menschen zu treffen und nicht nur das Gehirn eines Lektors, tippte ich sie zur letzten Buchmesse auf bunten Karton in Lesezeichenformat – die Themen nach Farben geordnet – legte sie in ein Strohkörbchen mit Kordeln für Hals und Taille und brachte sie in diesem Bauchladen für eine Mark an den Menschen (nicht an den „Mann“, wie es PARDON lieber sähe).

Wenn sich Mensch eines ausgesucht hatte, schrieb ich es ihm auf mitgebrachte leere Lesezeichen ab, um mich mit ihm inzwischen über die Problematik unterhalten zu können.

Zwar dachte ich regelmäßig ich sterb, wenn jeder auf mich und mein Schild „Hier gibt es meine Gedichte als Lesezeichen zu kaufen“ sah, aber als ich merkte, wie unwichtig ich war am Grabesrande der Realität, machte es mir und den Käufern Spaß.

Was als Aktion geplant war, ist inzwischen mein Job. Bei Veranstaltungen geeigneter Art sammel ich mir so Geld, um zwischenzeitlich Prosa zu schreiben. So war ich in Leipzig auf der Buchmesse, genauso wie auf Festivals, Tagungen, Literatrubel (von den Behörden engagiert) und auf dem DKP-Fest – übrigens wurde hier hauptsächlich der Nebenwiderspruch „Liebe“ verlangt.

Seither bin ich also meine eigene Herrin – herrlich. Nur ich achte auf Zeiten, Einnahmen und Verhaltensweisen, kann scherzen, wenn die Gedichte ernst sind (sie mir an die Ohren hängen), kann grob werden, weil sie gerecht sind, usw., seither fahre ich sogar wieder Straßenbahn, weil ich für meine innere Freiheit kein Auto mehr brauche. Und immer ist es gleichbleibend spannend, wie die Leute auf die einzelnen Lesezeichen reagieren.

Zur Zeit stehe ich auf der Dokumenta. Nach 14 Tagen warf mich der aus dem Urlaub zurückgekehrte Verwaltungschef hinaus, woraufhin eine

Unterschriftensammlung vom Nachwächter bis zu Herrn Beuys für mein Verbleiben plädierte. Da verpflichtete man mich als erwerbslose Garderobiere – vielleicht weil sich bei mir die alten Hüte der Dokumenta-Frustrationen stapeln. Im Gegensatz zu den sonstigen Künstlern (bis auf wenige Ausnahmen) stehe ich bei meinem „Kunstwerk“ dabei, um Mißverständnisse beseitigen zu helfen, Eindeutigkeiten zu fordern und die Leute bei schwachen Textstellen auf genauere Formulierungen hin ansprechen zu können.

Ich möchte nämlich weder fertige Kunstwerke noch sie in die Welt setzen, d.h. immer dabeibleiben und immer verändern:

Erst über das durchgestrichene und eingeklammerte „ändern“ in „... was ich eigentlich (ändern) will auf der Welt“ denken die Leute nach.

Indem ich sprachlich um Rat frage, auf Schwächen im Text hinweise, mache ich den Menschen Mut, mir eigene Texte zu zeigen, wir tauschen aus und besprechen. So hab ich in meinem Bauchladen schon manche Schubladengedichte gesammelt, die ich irgendwann einmal herausgeben möchte, im Zusammenhang mit der jeweiligen Person. Nur wenn ich die Person sehen und sprechen kann, interessiert mich ihre Schreibe wirklich. Wie spannend ist es z.B., die überladene Gedichtssprache eines Jugendlichen zu lesen, daneben den profanen Bericht seines Alltags und die Ursachen dieser Schizophrenie gemeinsam zu ergründen. Eine etwa 50-jährige Frau mit zwei erwachsenen Kindern „gestand“ mir, einen Zyklus „Stufen“ geschrieben zu haben, ohne den sie ihre Scheidung nicht hätte überstehen können. Dieser Zyklus interessiert mich mehr als der aufgedünstete Butt von Herrn Grass.

Ein Literat sagte mal, ich müsse aufpassen, daß der Bauchladen nicht wichtiger würde als die Gedichte. Warum. Wir alle schreiben mehr oder minder gute Gedichte. Geht es darum, dafür gelobt zu werden oder geht es um Kunst als Mittel zur Kommunikation, also um Konsequenzen: Wenn mir zwei Mädchen erzählen, ich hätte ihnen Mut gemacht, dann halte ich das für wichtiger, als wenn einem Lektor mein Gedicht auf der Zunge zergeht. Natürlich geht es immer noch darum, gute Gedichte zu schreiben, denn Sprache ist Bewußtsein, noch wichtiger aber ist es, dieses zu leben – sonst sterben wir aus.

Über das Lesezeichen: Ich kann meine Träume nicht/fristlos entlassen/ Ich schulde ihnen noch/mein Leben// SCHULDSCHHEIN// habe ich schon so manches entsprechende Gespräch geführt, z.B. eines, in dem ich mich verpflichtete, mich bei einer bestimmten

Initiative zu melden. Eine Frau sagte: „Ich wollte eine gute Mutter werden, eine gute Lehrerin und eine gute Ehefrau...“ Ich mußte fast lachen über die ernsthafte Anhäufung gesellschaftlicher Zwänge. Ich riet ihr, eine gute Karin zu werden... „Ich kann ihn doch nicht alleinlassen, wie soll ich ihm das beibringen...“ Gemeinsam untersuchen wir Sprache aus dem Kindergarten: Ein Junge sagt, wenn er mir sagen könnte, was seine Träume seien, hätte er schon ihren kleinsten Teil verwirklicht. Ein Mädchen möchte ein Gedicht über Traurigkeit. Bist du traurig? Nein. Natürlich ist sie traurig. Ich lass die anderen gehen. Als wir allein sind, reden wir. Liebeskummer. Daß man immer gleich ein Haus baut, wenn gerade erst das Fundament steht, dann wundert man sich, wenn der andere in dieses baufällige Etwas nicht einziehen will – sie kauft meinen ganzen Zyklus von glücklicher Liebe über unglückliche bis zu Emanzipation und Ausblick. Das tat mir fast leid.

Aber ich frage selbst. Das Gedicht KINDERLOS. Haben Sie ein Kind? Wie ist das, wie schaffen Sie das? Eine sagt, mit 80 können Sie immer noch Gedichte schreiben, ein Kind bekommen Sie nur jetzt. Gleich darauf beruhigt eine etwa 65-jährige, die Thema „Emanzipation“ verlangt: Du brauchst kein Kind gegen die Einsamkeit im Alter, Du brauchst nur Freunde.

Jeder hält seine Meinung für wichtig, warum ich nicht die meine. In Bezug auf die Gedichte erst recht. Vom Verleger bis zu Frau X – jeder hält sein Urteil für objektiv, frage ich genauer nach, ist es die subjektive Situation, die sie bestimmt.

Allmählich habe ich sogar gelernt, mich mit den Leuten zu streiten; einem arroganten Schlipps Gesicht ein Gedicht zu geben, das er mit Sicherheit ablehnt, also auf seine doofe Mark zu verzichten. Oder wenn einer kommt und ein Lesezeichen für seine Geliebte haben will, „wissen Sie, so'n junges Ding, das vom Orgasmus noch keine Ahnung hat.“ Dann beiße ich. Dem, der behauptet, Gedichteschreiben sei kindlich, erkläre ich höflich, es sei keine Frage von erwachsen oder kindlich, sondern von tot oder lebendig. Wer leistungsbesessen nur mein bestes Gedicht lesen will, bekommt überhaupt keines und denen, die noch vor dem Lesen eines Gedichtes meinen Namen erfahren müssen, erkläre ich glaubhaft, daß ich ihn deshalb täglich ändere. Doch sie können sich einfach nicht damit zufriedengeben, daß eine, die vor ihnen steht, behauptet, sie sei sie.

Wahnsinnig ist es immer wieder, wenn dieses Tier aus grauer Vorzeit naht, die klassische deutsche Fami-

lie. Ich spür es von weitem – bin gerade über den Bauchladen gebeugt, schreibe etwas nach – da: Zwei Meter entfernt hat es mich gewittert, stockt, bewacht mich mit vier parallelen Augenpaaren und löst sich erst aus seiner Erstarrung, wenn ich die Maske des Lächelns aufsetze. Gleich erfahre ich, wer hier das Sagen, wer das Schweigen hat. Der erstere liest laut: „Hier gibt es meine Gedichte..“ wobei ich ihn mit „Wirklich? Zeig mal!“ unterbreche. Dann lern ich den Familienhumor kennen, verteile die entsprechenden Gedichte, erlebe, welches Kind unterdrückt, welches vorgezeigt wird, greife Probleme auf (die Mutter nimmt der Tochter das Gedicht über Kindererziehung aus der Hand: „Das hab ich nicht für dich gekauft“) reiße sie zwischen Neugierde und Angst hin und her. (Neugierde, was ich sage und Angst, es könnte was Falsches sein), bis ich die Sache selbst beende, indem ich das Geschlecht der Kinder verwechsle und dem Jungen noch obendrein zumute, Petra heißen zu können – man müsse Namen nicht so verbissen sehen, ich hieße z.B. Fritz. Schockiert sind natürlich nur die Eltern. Aber es gibt auch andere. Am Bauchladen lerne ich Vorurteile abzubauen; es gibt Eltern, die hören ihrem Kind ein 6-strophiges „Der Mond ist aufgegangen“-Abendlied zu, nachdem

sie's gerade selbst erst gelesen haben. Spaßeshalber veranstalte ich manchmal ganze Kurse. Dann muß zu dem Gedicht „Heinzelmännchen“ noch „Sozialisierung“ gelesen werden oder zu „Aufwachen zu zweit“ noch „Orgasmus“. Hier herrscht Lesezwang. Alte Leute müssen „Wir sind zwar jung, doch ist nichts verloren“ lesen, feine Herren was gegen Kernkraft, Frauen Politisches, Männer Persönliches. Wer Thema Liebe lesen will, findet unter den roten Lesezeichen einige politische Inhalts geschmuggelt. Prompt heißt es: „Ich denke rot ist Thema Liebe“ – „Ja, Liebe zum Menschen!“ Abends werd ich in einer Kneipe von einem Grüppchen abgelehnt, ich geh zum nächsten. Nach ungefähr einer viertel Stunde höre ich aus der ersten Gruppe erregt das Wort „Gedicht“ – mehr wollte ich nicht.

Seit einiger Zeit haben ein ehemaliger Gedichtkäufer Felix und ich uns zusammengetan zu einer KumpANEi. Dann ziehen wir flöte- und mandolinespielend durch die Straßen und flüstern, sagen, rufen, fragen und drohen die Gedichtzeilen direkt an die Umstehenden, wiederholen die erste Zeile bis sie im Kopf ist und gehen dann erst zur zweiten über – manchmal haben die Leute dabei echt „gelernt“.

Oder ich veranstalte ein Morakel

(zu Kassel) als Aussagerin: Zu Fragen der Leute „Geht mir meine Frau fremd? horche ich die Geräusche der Welt ab (leider nicht das Loch zu Kassel, denn es ist zu) bilde daraus z.B. Worte wie „Wau“ und „Wirrkopf“, mache mir meinen Reim: „Deine Frau ist so treu wie ein Hund und wenn du was anderes glaubst, bist du ein Wirrkopf“ und gebe dann natürlich noch meinen Senf hinzu: ...und es wäre dir besser, sie ginge dir untreu.

Oder ich dichte Auftragsgedichte über gestellte Themen oder die Menschen selbst, d.h. die Augen der Menschen. Dann müssen wir uns länger in die Augen schauen als gewohnt, und ich schreibe ihm/ihr ein Gedicht, während er/sie wartet. Auf der Rückseite steht dann die Entstehung, auf der Vorderseite das fertige Gedicht. So wird „Literatur“ durchsichtig. Manchmal muß ich erklären: Der Himmelskorb hängt zu hoch über deiner Augenlandschaft = blauer Lidschatten / die Wälder sind geknickt = abasierte Augenbrauen / im Regen erwachsen sie zu neuer Höhe = Leid. Um den Augenblick zu erleichtern, schlage ich vor, doch selbst ein Gedicht über meine Augen zu machen. Leider bin ich jetzt erst draufgekommen – so wächst eben alles. Hab aber schon ein paar Schöne...

Friederike Frei

